



Eva-Maria Schnaith

SPIRITUALITÄT IM BEGLEITALLTAG

Rhythmen und Jahresfeste:
Der Mensch zwischen Himmel und Erde

Broschüre Nr. 2

anthroSocial
begegnen begleiten befähigen

INHALT

Vorwort	3
Ausgangslage.....	4
Spiritualität - ein Aspekt des Menschseins.....	6
Gesichtspunkte zu spiritueller Praxis	12
Strukturen im Alltag und ihre spirituellen Dimensionen	13
Jahresfeste - ausgewählte Motive	17
Ausklang	22
Quellenangaben.....	23

IMPRESSUM

Herausgeber: Anthrosocial
Verband für anthroposophische Heilpädagogik,
Sozialpädagogik und Sozialpsychiatrie Schweiz
Beitenwil 61, CH-3113 Rubigen
Tel.: +41 31 838 11 29
Mail: info@anthrosocial.ch

2. Auflage 2025

Redaktion, Layout: Matthias Spalinger

Titelbild: Gemeinschaftsbild Kreativwerkstatt Humanushaus

Gestaltungskonzept: www.consign.agency

VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser

Das Thema „Spiritualität im Begleitaltag“, das wir Ihnen dank der Arbeit von Eva-Maria Schnaith nahebringen dürfen, ist von grosser Bedeutung - und zugleich eine herausfordernde Materie. Der Zugang zur Spiritualität ist stets individuell geprägt und daher schwer zu verallgemeinern. Gerade im anthroposophischen Kontext ist es jedoch selbstverständlich, dem Spirituellen Raum und Bedeutung zu geben.

Was aber macht die besondere anthroposophische Perspektive auf Spiritualität aus - und wie kann sie im Alltag lebendig gepflegt werden? Herausfordernd wird es, wenn „das Anthroposophische“ zur blossen Hülle wird: Wenn Rituale, Feste und Feiern nur noch äusserlich vollzogen werden, ohne von innerem Erleben und Verstehen getragen zu sein. Wiederholung allein genügt nicht. Ohne persönliche Zuwendung verflüchtigt sich das Geistige. Es bedarf der individuellen Auseinandersetzung und bewussten Pflege, damit Spiritualität im Alltag spürbar und erfahrbar wird.

Nicht bei jedem Menschen ist ein Bedürfnis nach spirituellen Inhalten offensichtlich - oft begleiten wir aber auch Menschen, die ihre Wünsche nur begrenzt ausdrücken können. Umso mehr ist es unsere Aufgabe, Räume zu öffnen und Möglichkeiten zu schaffen, damit vorhandene spirituelle Bedürfnisse Nahrung und Ausdruck finden können.

Diese Broschüre kann Ihnen die Auseinandersetzung mit dem Thema nicht abnehmen - aber sie gibt Impulse, zeigt verschiedene Sichtweisen und einen möglichen Zugang auf. Sie ermutigt, sich selbst auf den Weg zu machen.

Eva-Maria Schnaith hat langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie in der Begleitung erwachsener Menschen mit Unterstützungsbedarf. Viele Jahre hat sie ihr Wissen als Dozentin und Studiengangsleiterin an der HFHS an angehende Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen weitergegeben.

Mit Offenheit und Engagement hat sie ihre persönlichen Erfahrungen und Erkenntnisse in Worte gefasst - und uns in dieser Broschüre zur Verfügung gestellt. Dafür gebührt ihr grosser Dank.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Sie sich auf die Inhalte dieser Schrift einlassen können - und daraus Inspiration für Ihr persönliches und berufliches Leben schöpfen.

Helen Baumann
Ehemals Präsidentin von Anthrosocial

AUSGANGSLAGE

Die Aufgabe der Begleitung von Menschen mit Unterstützungsbedarf ist eine vielfältige – so reich an Vielfalt, wie sich individuelles Menschsein zeigt.

Der Massstab dessen, was Begleitende an Unterstützung anbieten, liegt in den Bedürfnissen der begleiteten Menschen. Deren Bedürfnisse sind unterschiedlich, je nach Lebensalter und dem Bereich, in dem Unterstützung gesucht wird (Frühförderung, Kindergarten, Schule, Wohnbereich, Arbeitsbereich, Alter); sie reichen von der Notwendigkeit praktischer Unterstützung in Haushalt und Alltagshygiene über Hilfen bei bürokratischen Aufgaben, Partnerschaft, gesellschaftlichem und sozialem Leben, Freizeitgestaltung, Kunst und Kultur, Arbeit und Lernen. Aus dem Blickwinkel des anthroposophischen Menschenverständnisses gehört zur Anknüpfung an die Lebenswelt der begleiteten Menschen auch der Bereich des spirituellen Lebens. Unter spirituellem Leben verstehe ich im Folgenden alle bewusst gestalteten Momente, die Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen innerhalb deren Lebenswelt ein Erleben einer über das Alltagsbewusstsein hinausgehenden geistigen Dimension ermöglichen, sei das als Teil ihres eigenen Seins oder als Wirkenskräfte in der Welt (zum Beispiel in der Natur). Die Möglichkeit, geistige Erlebnisse in Wort

zu fassen, ist begrenzt und anspruchsvoll – sie verlangt ein aktives und mit eigenen Erfahrungen gefülltes Hineinlauschen, Hineinleben.

Für die (Mit-)Gestaltung des spirituellen Lebens als Begleitaufgabe stellen sich folgende Fragen:

Welche Bedürfnisse äussern die begleiteten Menschen? Welche Erfahrungen bringen sie bereits mit? Was wollen und können wir erfahrbar machen – (auch) aus dem Blickwinkel der Anthroposophie heraus?

Die Antworten auf obige Fragen können nicht rezepthaft sein, sondern bedürfen einer fragenden Haltung der Beteiligten. Es gilt zu berücksichtigen, welche Persönlichkeiten jeweils zusammentreffen, was das spezifische Angebot einer Institution oder Assistenzsituation ist. Dabei spielt es auch eine Rolle, in welchen Zeitgeist die aktuelle Diskussion zu diesen Fragen eingebettet ist. Auch wenn die UN-BRK in ihren Leitlinien über die Lebensgestaltung von Menschen mit einer Beeinträchtigung zum Thema Religionsausübung oder Spiritualität keine gesonderten Aussagen macht, so stellen doch die Leitgedanken der Lebensweltorientierung, Individualisierung und Selbstbestimmung wesentliche Eckpfeiler im Praxisalltag dar.

Bedeutung der kulturellen und spirituellen Beheimatung

Neben dem Zeitgeist spielt auch der kulturelle und religiöse Kontext eine wesentliche Rolle. So kommen im Libanon oder Nigeria Bedarf und Angebot in einem anderen Kleid daher als in der Schweiz.

«Du meine Seele erkühne dich, Deine eigenen Kräfte zu gebrauchen»

Steiner, 1999, S.54



Philomena Heinel, Beitenwil

Orientierung aus einer anthroposophischen Perspektive

Die vorliegende Broschüre stellt einen Versuch dar, Orientierung im Praxisfeld zu geben – aus einer anthroposophisch orientierten Perspektive. Der Text wendet sich sowohl an Mitarbeitende und Angehörige, die neu im anthroposophischen Kontext sind und verstehen möchten, was den bereits vorhandenen Gestaltungselementen zu Grunde liegt, als auch an langjährig Tätige, welche die herrschenden Leitideen wie Autonomie, Selbstbestimmung und Diversität in einen neu gefassten Zusammenklang mit den spirituellen Begleitaufgaben bringen und darin schöpferisch tätig werden wollen. So werden in den folgenden Kapiteln einige wenige konkrete Anregungen für die praktische Umsetzung gegeben.

Die vorliegenden Gedanken ersetzen allerdings nicht die eigene Auseinandersetzung mit Themen der Spiritualität – für sich selbst und mit den/für die begleiteten Menschen.

Die Broschüre wird vier Hauptspuren verfolgen:

- Kapitel 1: Spiritualität - ein Aspekt des Menschseins
- Kapitel 2: Gesichtspunkte zu spiritueller Praxis
- Kapitel 3: Strukturen im Alltag und ihre spirituellen Dimensionen
- Kapitel 4: Jahresfeste - ausgewählte Motive
- Kapitel 5: erfolgt als Ausklang

Die folgenden Ausführungen werden von meinen eigenen Erfahrungen und Erkenntnissen geprägt sein. Sie sollen Anregungen sein für weitere eigene Auseinandersetzungen zum Thema «Spiritualität im Begleitaltag».

SPIRITUALITÄT - EIN ASPEKT DES MENSCHSEINS

In der Biographie eines jeden Menschen gibt es Anlässe, die zu Fragen anregen, welche über den Alltag hinausführen.

Solche «Wachrüttler» im Lebenslauf können sein:

- das Wunder einer Geburt («Woher kommst Du, die/der Du vorher noch nicht da warst...?»)»
- das Erleben von Sterben und Tod («Wo bist Du jetzt? Wo gehst Du hin? Was ist Dein Leib? Wer warst Du eigentlich?»)»
- das Eintreten besonderer Lebensumstände oder Krisen wie Krankheit, Arbeitssuche, Trennungen oder Verliebtheiten etc. und damit einhergehende Sinnfragen («Was ist der Sinn von...? Was soll jetzt werden?»)»
- besondere Begegnungen mit Menschen, von uns als wegweisend, manchmal sogar als schicksalswendend empfunden
- Bewegtsein in der und durch die Natur («Staunen und Ehrfurcht vor den gestaltenden Kräften, die in diesen Naturerscheinungen sichtbar werden»)»
- das Erleben von Beeinträchtigung und Behinderung, sowohl für Betroffene als auch für das Umfeld

Das Berührtsein in solchen Situationen birgt die Möglichkeit für neue, tiefgehende Erfahrungen. Der Liedermacher Konstantin Wecker, formuliert dazu Folgendes:

«Ich glaube, es gibt Vergängliches und es gibt auch Immerwährendes. Das Immerwährende müssen wir finden; das Vergängliche kennen wir. An das Vergängliche klammern wir uns

dummerweise. Das Immerwährende wohnt in uns. Und das gilt es aufzufinden, und ich glaube, wenn man sich immer mehr mit dem Immerwährenden beschäftigt – selbst wenn dabei nur herauskommt, dass man bemerkt, das Immerwährende ist ja jetzt, es ist ein dauerndes Jetzt, es ist keine Vergangenheit, keine Zukunft – dann verliert man immer mehr auch diese grosse existentielle Furcht vor dem Tod".

(Bauch, 2001, S. 99)

Neben den Chancen, die solche Erfahrungen anbieten, zeigen sich aber auch Herausforderungen: wir verlassen den sicheren Boden des «Wissens». Aus diesem Grund benötigen wir gerade als Handelnde im professionellen Kontext neben der eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema auch nachvollziehbare, aus dem Auftrag motivierte Begründungen.

Im Folgenden sollen einige dieser Begründungen, auch aus einem Blickwinkel der Anthroposophie, angerissen werden.

Leben im Rhythmus und Orientierung in der Zeit

Wir Menschen leben sowohl mit unseren leiblichen Prozessen als auch mit den seelischen Befindlichkeiten in Rhythmen. Rhythmus umfasst ein strukturiertes, schwingendes Gewebe von Wiederholung und von Veränderung, von Dauer und Wechsel – er beinhaltet Bewegung.

Tiefe Verbindung mit Rhythmen

Wir erleben Rhythmisches leiblich, beispielsweise in Puls und Atem, aber auch im Eingebundensein in die grossen Rhythmen von Mond (z.B. der Vier-Wochen-Rhythmus der Menstruation etc.) und Sonne (Tag-Nacht-Rhythmus mit Schlafen und Wachen,

Erleben der Jahreszeiten).

Diese tiefe Verbindung des Menschen mit allem Rhythmischen spiegelt sich in unserem Umgang mit Zeit: wir pflegen sowohl Wiederholungen des Gleichen als auch Abwechslung. Wir unterscheiden beispielsweise zwischen Werktag und Sonn- bzw. Feiertag, zwischen Alltag und Urlaub. Wir erleben auch den Wechsel unterschiedlicher Qualitäten im Befinden: Zeiten des Lachens und des Weinens, der Aktivität und der Ruhe, des Alleinseins und des Zusammenseins, der Bedürftigkeit und der Autonomie uvm. Diese unterschiedlichen Qualitäten erlebter Zeit ermöglichen uns Orientierung in ihr. Wir können die Schätze des Vergangenen bergen (eine kostbare Begegnung, ein Urlaub), Vorfreude erleben (auf den Geburtstag, auf Weihnachten...) und auf die Gegenwart gestaltend Einfluss nehmen. Auf dieser Basis kann die Entwicklung von Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit und in «das Dasein» unterstützt werden.

«Ich glaube, verschiedene Religionen öffnen unterschiedliche Türen desselben Hauses. Manchmal glaube ich, dass es dieses Haus gibt, dann wieder nicht. Das ist das grosse Mysterium.»

Steve Jobs, Apple Gründer (Isaacson, 2012)

Anthroposophisches Verständnis vom Menschen

Uns Menschen sind Fragen eigen wie: wer bin «Ich»? woher komme «Ich»? und wohin gehe «Ich»? Als «Ich» können wir jenen

Aspekt einer Individualität verstehen, der einerseits mit seinem inneren Wesenskern zum Ewigen/Göttlichen in Beziehung steht, der aber andererseits die «Erde» oder die Welt als Daseinsbedingung hat und sich an ihr entwickeln kann. (Andreas Fischer geht in der ersten Broschüre dieser Reihe auf S.13 – 18 vertieft auf diesen Aspekt des Menschenverständnisses ein). Der alte Begriff Religion kommt aus dem Lateinischen (Re-Ligio) und kann als «Rück-Verbindung» übersetzt werden. Er beinhaltet die Vorstellung, dass der einzelne Mensch seinen Ursprung im Göttlich-Geistigen hat. Rudolf Steiner wählt in seiner Schrift Theosophie folgende Worte: Das «Ich» lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im «Ich». Und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig. Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist.» GA9, TB 615, S. 50. Während des Erdenlebens, also dem Zustand des Getrenntseins von unserem geistigen Ursprung, empfinden viele Menschen einen (bewussten oder unbewussten) Impuls zur aktiven Rückverbindung mit dem Geistigen, sie empfinden sich als Suchende.

Ausdruck von Sehnsucht nach Verbindung mit dem Ursprung

Verschiedene Religionen und Kulturen haben unterschiedlichste Bilder für den Menschen als Wesen zwischen «Himmel und Erde» gefunden, ablesbar an Mythen, Schöpfungsgeschichten, Schriften der Religionen etc. Bis in die Moderne hinein finden sich Zeugnisse der Auseinandersetzung mit diesen Fragen; zu finden in der bildenden Kunst, der Literatur oder Philosophie wie auch bei Vordenkern aus ganz anderen Bereichen (siehe dazu Zitat Steve Jobs Seite 7). Für die Praxis des Begleitens folgt daraus: wenn wir als Begleitende keine Möglichkei-



Franziska Knettig, Zürich

ten zur „Rückverbindung“ mit dem Ursprung im Geistigen anbieten, erschweren oder verhindern wir diese möglicherweise. Oder, wenn Menschen dieses Verbundensein mit dem Geistigen aus sich heraus bereits haben, wie das z. B. von einigen Menschen mit Autismus beschrieben wird, reduzieren wir sie auf ein rein pragmatisches Dasein, verhindern geteilte Spiritualität und steigern so vielleicht deren Einsamkeit.

Hierzu ein Zitat von Domenig Christian Gaegauf:

«Ich nenne uns Menschen mit Behinderungen ‚Oberflächen-entstellt‘, da ja nur die Oberfläche anders wirkt. Dahinter seht ihr, wenn ihr mit offenem Herzen schaut, einen Menschen in seiner vollen Ganzheit mit einem geistigen, seelischen und körperlichen Teil.» (Domenic Christian Gaegauf, Langenbruck, 2019, mit fc geschrieben)

Freiheit und Individualisierung – Ausdruck des Zeitgeistes

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Pflege des Religiösen bzw. Spirituellen, zumindest in Mitteleuropa, radikal verän-

dert. Vielen von uns ist es wichtig geworden, selbst zu entscheiden, welche Wege wir gehen wollen für gelebte religiöse oder spirituelle Praxis – und oft sind es Wege, die die traditionellen Bahnen verlassen und Neues suchen.

Umstülpung der Traditionen

In vielen Lebensbereichen brach sich bereits in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine grosse Welle der Umstülpung alter Traditionen Bahn, das religiöse/spirituelle Leben ist nur ein Baustein in diesem Umbruch (er betraf die Pädagogik, die Künste, die Medizin, die Mode, das Verständnis von Wirtschaft etc.). Diese Tendenz wurde durch die Erfahrungen der beiden Weltkriege radikal dynamisiert – in beide Richtungen: in eine, die immer weiter in Frage stellt, tiefer forscht, Neues wagt – und in eine andere, die wieder zurück «ins traute Heim», also in Bewährtes und scheinbar Sicheres möchte. In Bezug auf spirituelles Leben drückt der Liedermacher und Lyriker Konstantin Wecker diese Loslösung von der Tradition folgendermassen aus:

«Für das nächste Jahrhundert müssen wir die Spiritualität wieder entdecken. Wir dürfen nicht glauben, dass wir gerettet werden, wenn wir einfach Dogmen nachbeten. Wir müssen es in uns entdecken. Und das ist schwer, schwerer, als sich an Gebote zu halten. Denn ich muss jeden Tag meine Moral neu entwickeln und neu vertreten.»
(Bauch, 2001 S.112)

Gedanken- und damit Dogmenfreiheit

Das Thema der Individualisierung und Selbstbestimmung in Bezug auf spirituelles Leben betrifft also viele Menschen. Rudolf Steiner verlangt für das Weitergeben spiritueller Erfahrungen absolute Gedanken- und damit Dogmenfreiheit. Er geht sogar so weit, dass er formuliert, dass in der Zukunft Religionsgemeinschaften überflüssig und durch eine besondere Begegnungskultur ersetzt werden. «Alle freie Religiosität, die sich in der Zukunft innerhalb der Menschheit entwickeln wird, wird darauf beruhen, dass in jedem Menschen das Ebenbild der Gottheit wirklich in der Lebenspraxis, nicht bloss in der Theorie, anerkannt werde. Dann wird es keinen Religionszwang geben

können, dann wird es keinen Religionszwang zu geben brauchen, denn dann wird die Begegnung jedes Menschen mit jedem Menschen von vorneherein eine religiöse Handlung, ein Sakrament sein...» (Steiner, 1990, S.16f)

Wahlmöglichkeiten schaffen

Ein Kurzschluss im reflektierten Begleitkontext unter Berücksichtigung der Leitideen von Freiheit und Selbstbestimmung wäre es jetzt zu sagen: Religion/Spiritualität sind Privatsache – wir verzichten auf Angebote in diesem Bereich. Reflektieren wir aber die Fragen der Abhängigkeit und des Machtmissbrauchs weiter, wird uns deutlich, dass das «Nicht- Anbieten» genau so viel Machtausübung beinhaltet wie das Anbieten von Formen/Ritualen. Weiterführender scheint mir da, nachvollziehbare Wahlmöglichkeiten zu schaffen, den kontinuierlichen Reflexionsprozess untereinander als Mittel zur Korrektur lebendig zu erhalten und Fragen zu stellen:

Entspricht das, was wir gestalten, den Bedürfnissen der begleiteten Menschen? Was müssen wir verändern/dazulernen/loslassen?

Fazit

Wenn man davon ausgeht, dass Begleitende und Begleitete Zeitgenossen sind und somit teilhaben an der Entwicklung im Umgang mit Religion und Spiritualität, so verstehen wir, dass wir alle auf unsicherem Boden stehen.

Und dass es unter beiden Gruppen Menschen gibt, die sich gerne auf Vertrautes stützen, andere, die Neues wagen möchten und zudem solche, die für spirituelle Fragen kein Interesse aufbringen. In diesem Spannungsfeld stehend, suchen wir gemeinsam nach stimmigen Formen – für jetzt und für genau diesen aktuellen Zusammenhang – eine grosse zeitgemässe Herausforderung

GESICHTSPUNKTE ZU SPIRITUELLER PRAXIS

Es gibt ein Märchen, das in seiner Bildsprache viele Anklänge an das Ausgebreitetsein des Menschen zwischen «Himmel und Erde» enthält: «Der goldene Dragoner».

Dieser goldene Dragoner, ein Grafensohn, «schön wie die Sonne, rein wie Gold, stark und kühn wie Simson», nennt ein grosses fliegendes Pferd sein Eigen. Dieses Pferd hat die Eigenschaft, dass es in der Nacht «hellhörig» wird – es kann alle Tiere verstehen, die in der Nacht sprechen. Dreimal im Märchen, als die Prinzessin vom Herrn der Nacht geraubt wird, befiehlt das geflügelte Pferd dem jungen Dragoner, zu schlafen, das heisst, einen anderen Bewusstseinszustand einzunehmen. Für die Hilfe in dieser Nachtzeit gibt es aber eine wichtige Voraussetzung: das Pferd muss sich sicher sein, dass es genügend «Futter» erhält. Und so steht vor jeder Hilfe folgender Dialog: «Goldener Dragoner, liebst Du mich?» „Gewiss liebe ich dich, mein grosses fliegendes Pferd, du hast mir immer treu gedient und mich im Kriege so manches Mal aus der Gefahr gerettet.« Anschliessend fordert das fliegende Pferd beim ersten Mal Treue bzw. Liebe, beim zweiten Mal, dass er es niemals gegen Gold oder Silber eintauschen möge und beim dritten Angebot zur Hilfe, dass er immer für genügend Heu und Hafer sorgen möge.

Das Geistige in uns braucht Nahrung

Für mich steht dieses geflügelte Pferd, das in der Sphäre des Nachtbewusstseins beheimatet ist, für das Geistige in uns – manche nennen es den eigenen Genius, den

Schutzengel, das höhere Ich etc. Damit dieses Pferd aktiv werden kann, braucht es unsere Liebe, unsere Treue und es braucht Nahrung. Übertragen bedeutet dies für mich: ich ernähre meine Fähigkeiten, «hellhörig» zu werden; ich suche Wege, um die Verbindung mit dem Geistigen in mir regelmässig pflegen zu können, beispielsweise durch das Üben einer Haltung des achtsamen Wahrnehmens und Verstehen-Wollens.

«Nur eine Menschengemeinschaft, die das Geistige pflegt und hegt, kann letztlich unserer Erde eine Zukunft geben.»

Domenig Christian Gaegauf, 06.08.2017, mit gestützter Kommunikation geschrieben für den Weltkongress für Menschen mit Behinderung, Jekaterinenburg

Angebote schaffen – eine anspruchsvolle Aufgabe

Es ist generell eine grosse Anforderung an ein Team im Begleittag, das einmal Beschlossene (Massnahmen, Abmachungen, Verfolgen von Zielen) auch «treu» durchzutragen – bis es wieder neu befragt wird. Dies bezieht sich u.a. auf vereinbarte Entwicklungsziele, Massnahmen und Abmachungen. Für die Gestaltung des spirituellen Lebens könnte gelten: befrage ich tradierte Formen und Gefässe zu früh, kann sich die Wirkung nicht entfalten – befrage ich zu spät, wird die Durchführung zum Selbstläufer und steht in der Gefahr, hohl und destruktiv zu werden. Dies empfinde ich als eine anspruchsvolle Aufgabe. Eine etwas konkretere Ebene in der Gestaltung spirituellen Lebens berührt dann folgende weiterführende Fragen:



Chöying Phurtag, Beitenwil

- Wie unterscheiden sich die Angebote für Kinder von denen für Jugendliche oder Erwachsene?
- Wie gehen wir mit eigenen Unsicherheiten und dem Bedürfnis nach Authentizität gerade in spirituellen Fragen um? Wo sind sie aufgehoben?
- Wie finden wir Formen, die einerseits das Individuum berücksichtigen und welche andererseits ein wiederholbares Angebot sind, in das wir alle hineinwachsen können?
- Was bedeutet das Miterleben des christlichen Jahreslaufs für Menschen, die aus anderen Religionen zu uns stossen, und für deren Familien?
- Wie berücksichtigen wir Rituale anderer Religionen und Kulturen?
- Wie können Mitarbeitende und Begleitete eingebunden werden, welche sich nicht für (bereits vorhandene oder zu entwickelnde) Gefässe spirituellen Lebens interessieren?
- Wie pflegen wir eine Kultur der Achtsamkeit, der Ehrfurcht, des Staunens? Welche Worte finden wir dafür, so dass Erfahrenes teilbar und nachvollziehbar wird?

Eine Frage der Haltung

Eine Möglichkeit für praktizierte Spiritualität ist das Einnehmen einer Haltung, die die Bereitschaft beinhaltet, dem Geistigen in jedem Moment zu begegnen.

Es ist eine Art radikale Umkehr des Seins: ich erhebe «das Diesseits» durch mein Bewusstsein, dass alles, was uns begegnet, gewordene Schöpfung ist, zu neuer Geistigkeit; dies, indem ich es im Augenblick neu

erstehen lasse – Steiner gibt dem als Zukunftsvision den Titel «dass der Labortisch zum Altar werde». Achtsamkeit ist ein Stichwort, das diesem Phänomen im Alltag Rechnung tragen kann, Ehrfurcht und Staunen ebenfalls.

«Und ich meine, dass Begegnung ein Sakrament ist, davon bin ich fest überzeugt. Für eine echte Begegnung braucht es die gleiche Augenhöhe und viel Respekt und kein Besserwissen. (...) Ich hoffe sehr, dass

immer mehr Menschen bereit sein werden, sich auf diese Art Begegnung einzulassen. Ich meine, dann ist es nicht so wichtig, wie meine äusseren Hüllen aussehen. Ich habe Autismus, andere sind dunkelhäutig oder alt oder Moslem oder sonst etwas. Im Grunde kommt es nur darauf an, ob ich still werden kann und mit dieser Lichtwesenheit, dieser Substanz in Einklang komme».

Marianne Stärkle, Beitenwil 2015.
Mit fc geschrieben

Fazit

Die oben erwähnte Haltung kann die Begegnungsqualität im sozialen Dienstleistungsberuf prägen. Wir begegnen Menschen, die uns Rätsel aufgeben. Wir haben die Möglichkeit, uns innerlich fragend an deren «innerstes Wesen» zu wenden: Wer bist Du? Wohin willst Du? Was brauchst Du gerade von mir/uns?

Antworten werden daraus nicht hervorgehen, aber vielleicht Einsichten, Einfälle. Gerade in sogenannten Kinderkonferenzen, Biografieabenden etc. kann aus diesem gemeinsamen Bemühen um das Erkennen des Gegenübers ein Erahnen von dessen Individualität geschehen. Und daraus eine stimmige Idee für das, was Not tut, erwachsen. Das ist ein künstlerisch-geistiger Akt, der gelingen kann- oder auch nicht, den wir als Kernstück unseres Berufes pflegen und üben dürfen.

STRUKTUREN IM ALLTAG UND IHRE SPIRITUELLEN DIMENSIONEN

In allen religiösen/spirituellen Traditionen gibt es Rituale, die durch eigene oder stellvertretende (beispielsweise durch einen Priester, eine Schamanin oder einen Mediziner), sich wiederholende Handlungen begangen werden, entwickelt oft schon vor Urzeiten.

Elemente sind Musik, Tanz, Trance, Lichter, Bemalungen, Gewänder, Gebetsfahnen und -ketten, aber auch das Einbinden von Wasser, Feuer, Erde, Luft, Pflanzen und Tieren. Rituale veranschaulichen und rhythmisieren die herausgehobene «heiligende oder heilige» Zeit, das Anfangen, das Enden, die Übergänge, Feste und Nöte und ihre Zyklen.

Vielfalt an Formen

„Kultus“ kann man als «sichtbare Choreographie des Geistigen» verstehen, eine sinngemässe Abfolge von rituellen Handlungen, oft mit bestimmten Symbolen angereichert; solch kultische Handlung ist beispielsweise die Messfeier in der christlich-abendländischen Tradition. Oder Puja, welches Buddhisten und Hindus mit unterschiedlichen Elementen wie Kerzenschein, Weihrauch, Wasser, (verblühten) Blumen, auch Asche oder geklärte Butter als Ritual der Andacht feiern.

In anthroposophischen Zusammenhängen wie Waldorfschulen, heilpädagogischen oder sozialtherapeutischen Institutionen gibt es Kultusformen, welche von Rudolf Steiner für bestimmte Zielgruppen gegeben wurden,

mit dem Aspekt der Erneuerung durch die Anthroposophie, nämlich Kinderhandlung, Jugendfeier, Opferfeier. Gebet und Meditation sind ebenfalls uralte Formen spirituellen Lebens. Steiner charakterisiert das Gebet so, dass wir hier erleben können wie, *«...diese Ahnung eines Grösseren in uns selber im Grunde das erste Aufleuchten des inneren Gottgefühls in der Seele» ist; und er betrachtet dieses Wissen um bzw. die Hinwendung zu diesem «Grösseren in uns» als Entwicklungskraft unseres eigenen Ich.* (Steiner, 1984a, S. 169).

Meditation beschreibt er folgendermassen: *«...wer meditiert und diese Formeln in seinem Herzen leben lässt, der durchlebt ein Zusammenfliessen mit der höheren Geistigkeit, es durchströmt ihn eine höhere Kraft. Er lebt in ihr. ... und nichts anderes ist dieses christliche Gebet ursprünglich, als was die Meditation ist.» Und er fährt fort, dass er der Meditation eher ein Gedankliches zuordnet und dem Gebet mehr das Gefühlselement.* (Steiner, 1983a, S. 10f).

Rudolf Steiner betont, dass in unserem Kulturkreis der Weg vom Glauben zum Erkennen nötig sei, spirituelle Praxis also mit erkennendem Bewusstsein einhergehen soll. Dieses Bewusstwerden ist an eine Sprache gebunden, die es vermag, das Geistige in Worte zu fassen; hierfür muss sich die Sprache aus ihrem gewohnten Gebrauch lösen, muss neu gebraucht, teilweise neu geschaffen werden.

Es gibt von Rudolf Steiner selbst viele Sprüche (Meditationsformeln, Mantren), sowohl für bestimmte Berufsgruppen als auch für einzelne Persönlichkeiten; darunter findet man auch Sprüche, welche Unterstützungsmöglichkeiten für Begleitende in herausgehobenen Situationen sein können, z.B. zur Begleitung Verstorbener oder von Menschen in grosser Not (vgl. GA 268).

Gestaltungselemente im Begleitaltag

Es gibt im Alltag etliche bereits vorhandene Strukturen, welche auf den ersten Blick eher pragmatischer Natur sind. Weiten wir unseren Blick auf den Kontext der dahinterliegenden grossen Dimensionen (z.B. vom Menschen in Zeit und Raum), wird die bewusste und durchdrungene Pflege dieser rhythmischen Elemente zur Tätigkeit jenseits des Alltags, zum Übungsfeld für geistige Aktivität. Die Gliederung des folgenden Abschnitts orientiert sich an der zeitlichen Struktur des Alltags und gibt Impulse für den Tages-, Wochen-, Jahreslauf. Alle Anregungen hierfür sind selbstverständlich individuell zu prüfen.

Tageslauf

Innerhalb des Tages vollziehen wir diverse Übergänge, bewusst oder unbewusst. Meiner Erfahrung nach lohnt es sich, ein besonderes Augenmerk auf die Schwelle zwischen Tag und Nacht bzw. Nacht und Tag zu richten, diese bewusst und mit Achtsamkeit wahrzunehmen und zu gestalten. Während der Morgen die Qualität des Wachbewusstseins einleitet, der Frische, der komplexen Anforderungen, der Arbeit oder Tagesgestaltung, oft auch der Gemeinschaftlichkeit, verlangt die Nacht das Aufgeben des Bewusstseins und damit auch der Kontrollierbarkeit: Schlaf benötigt Vertrauen (in den Geistraum) und Hingabe, das «In die Vereinzelung-Gehen».

Feine Beobachtung und Absprache

Die Übergänge vom einen in das andere fallen individuell unterschiedlich leicht; es braucht feine Beobachtungen und Absprachen, welche Abläufe und Rituale mit welchem Ziel unterstützen können – und ob

es das überhaupt braucht. Hierbei können psychohygienische Momente, z.B. das Schreiben eines Tagebuchs oder ein Tagesrückblick nah zusammenkommen mit spirituellen Erfahrungen: ich kann Sinn erfahren, wenn ich Einzelereignisse in einen grösseren Zusammenhang stelle, sowohl biografisch durch die erlebten Inhalte des Tages als auch spirituell durch die Einordnung in kosmische Geschehen. Weitere hervorgehobene Momente im Tageslauf sind die Mahlzeiten. Sie können Bewusstseinspunkte werden für die Tageszeit (Frühstück und Mittagessen unterscheiden sich eventuell vom Abendessen), für die Herkunft der «Lebens-Mittel» von Pflanzen und Tieren und der Elemente wie Wasser, Licht, Erde und Wärme, sowie auch für die helfenden, zubereitenden Hände, verbunden mit einem Gefühl der Dankbarkeit.

Wochenlauf

Wie es auch im Normalisierungsprinzip beschrieben wurde, ist für viele Menschen die Unterscheidung in Werktag und Sonntag selbstverständlich. In der Begleitung stellt sich die Frage: wie machen wir diese verschiedenen Qualitäten erlebbar? Auch hier gibt es wieder eine reiche Palette zur Bewusstmachung und Erfahrung: das reicht von einfachen «Signalwirkungen» unterschiedlicher Zeiten des Aufstehens über qualitative Fragen (welchen inneren Gehalt kann dieser Sonntag haben und in welches Ritual setzen wir das um? Welchen Charakter hat der Samstag als Tag vor dem Sonntag und nach der Arbeitswoche?) bis zu Kleidungs-, Essens- und Raumgestaltungsfragen. Es gibt für die Gestaltung der Woche keine pauschalen Antworten – es gibt das Erfragen von Bedürfnissen der Kooperierenden einerseits und das Erlauschen von Qualitäten der unterschiedlichen Wochen-

tage andererseits. Wenn man sich für einen Weg der Gestaltung entschieden hat, so erscheint mir wesentlich, dass man den Impuls eine Weile durchhält, denn nur so kann man wirklich erleben, beobachten, besprechen und auswerten, damit ein neues «Ja», ein «Wie weiter» oder ein «Nein» begründet wachsen kann.

Den Jahreslauf erfahrbar machen

In vielen anthroposophischen Zusammenhängen (aber beispielsweise auch in Kindergärten) wird der Bezug zur Jahreszeit gepflegt. Es werden Erntedankfeste gefeiert, Jahreszeitentische gerichtet und Lieder/Sprüche/Gedichte den Jahreszeiten entsprechen ausgewählt. Hierfür ist einerseits das eigene Beziehung-Schaffen zum Jahreslauf Voraussetzung, andererseits das nachhaltige Finden und Umsetzen von passenden Gestaltungsideen.

Alles bewusste Pflegen der natürlichen/kosmischen Rhythmen kann eine Hilfe sein für den Menschen, sich in ein grosses Ganzes eingebettet zu fühlen.

Seelenkalender

Rudolf Steiner hat Anfang des letzten Jahr- hunderts in 52 Sprüchen die Verbindung des Menschen mit der Natur durch das Jahr hindurch beschrieben. Er wollte jede Woche neu erfahrbar machen, was die äussere Natur in unserer Seele bewirkt und wie sich durch den Jahreslauf hindurch das Verhältnis zu sich selbst, zur Welt und zum Geistigen ändert. Diese Erfahrungen hat er in Worte gefasst im sogenannten Seelenkalender. Dieser spielt in einigen anthroposophischen Zusammenhängen eine Rolle und sei deswegen kurz vorgestellt. Im Vorwort beschreibt er den Sinn folgen dermassen: *«So wird bei ihm (dem Menschen) zum Rhythmus von Aussen- und*

Innenleben, was in der Natur in der Zeiten Wechselfolge als Sommer und Winter sich darstellt. Es können ihm aber grosse Geheimnisse des Daseins aufgehen, wenn er seinen zeitlosen Wahrnehmungs- und Gedankenrhythmus in entsprechender Weise zum Zeitenrhythmus der Natur in Beziehung bringt. So wird das Jahr zum Urbilde menschlicher Seelentätigkeit und damit zu einer fruchtbaren Quelle echter Selbsterkenntnis.» (Steiner, 1991, S.9f)

Die Sprüche wurden übrigens von Herrmann Hesse aufgenommen in die Auswahl von Literatur, die er während des ersten Weltkriegs an die Soldaten im Feld bzw. Gefangenen geschickt hat – für mich ein Hinweis auf ihren wesentlichen, die Seele unterstützenden Gehalt.

Die Wirkung der Jahreszeiten auf unser Empfinden

An zwei Sprüchen (siehe Kasten auf Seite 16 links) möchte ich aufzeigen, wie verschieden wir selbst uns in unserer Seele empfinden – Ende September (oberer Spruch) bzw. davor in der Woche um den 24. Juni (unterer Spruch).

Deutlich wird hier der Zusammenhang zwischen dem inneren Erleben und dem Erfahren der Natur. Im Sommer haben wir es in unterschiedlichen Ausprägungen – oft leicht, uns an das Draussen hinzugeben. Wir schwelgen im Licht, in der Wärme, vielleicht im Wasser, geniessen lange Abende draussen und haben es schwer mit Innerlichkeit, geistiger Arbeit, Selbstreflexion etc. Diese Bewegung drückt Steiner in dem Johanni-Spruch zum 24. Juni aus: ich selbst verlasse mich, um in Weltenlicht und Weltenwärme anzukommen und mich da zu suchen. Es ist eine Zeit, in der wir eher unbewusst sind, mehr im Sinnlichen und der Schönheit der Natur zuhause.

Dritte September-Woche

**Ich darf nun mir gehören
Und leuchtend breiten Innenlicht
In Raumes- und in Zeitenfinsternis.
Zum Schlafe drängt natürlich Wesen,
Der Seele Tiefen sollen wachen
Und wachend tragen Sonnengluten In
kalte Winterfluten.
a.a.O.S. 23**

Johannes-Stimmung

**Der Welten Schönheitsglanz
Er zwinget mich aus Seelentiefen
Des Eigenlebens Götterkräfte.
Zum Weltenfluge zu entbinden;
Mich selber zu verlassen,
Vertrauend nur mich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme.
a.a.O., S.16**

Wenn dann der Herbst naht, kommen wir langsam wieder bei uns an. Wir dürfen «uns gehören», merken, dass die Natur, auch die Natur in uns, in eine Art «Schlafzustand fällt», – und jetzt können wir uns dem entweder hingeben, selbst in Winterschlaf gehen – manche Menschen spüren das so fein, dass sie im Herbst eine depressive Verstimmung erleiden – oder wir können dieses erlebte Sommerlicht in uns hineinnehmen und zu einem inneren Leuchten oder in innere Wärme verwandeln. Diese Bewegung drückt Steiner in dem Jo- hanni-Spruch zum 24. Juni aus: ich selbst verlasse mich, um in Weltenlicht und Weltenwärme anzukommen und mich da zu suchen. Es ist eine Zeit, in der wir eher unbewusst sind, mehr im Sinnlichen und der Schönheit der Natur zuhause. Wenn dann der Herbst naht, kommen wir langsam wieder bei uns an.

Wir dürfen «uns gehören», merken, dass die Natur, auch die Natur in uns, in eine Art «Schlafzustand fällt», – und jetzt können wir uns dem entweder hingeben, selbst in Winterschlaf gehen – manche Menschen spüren das so fein, dass sie im Herbst eine depressive Verstimmung erleiden – oder wir können dieses erlebte Sommerlicht in uns hineinnehmen und zu einem inneren Leuchten oder in innere Wärme verwandeln. Der Seelenkalender kann Begleitende und Begleitete (Erwachsene) zu einer innigeren Verbindung von Natur und Selbst führen, wenn die Sprüche in einer inneren Resonanz gelesen oder gestaltet werden. Mit Hilfe so einfacher Parameter wie innen-aussen oder oben-unten können auch Menschen, für die diese Sprüche neu sind oder die keine philosophische/anthroposophische Vorbildung haben, eintauchen in die innere Bewegung zwischen Seele und Natur/Geist, die dann zur Selbst- und Welterkenntnis führen kann.

Fazit

Uns steht eine Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten der spirituellen Praxis zur Verfügung. Es ist unsere Aufgabe, uns soweit damit auseinanderzusetzen, dass wir gemeinsam mit den begleiteten Menschen entscheiden können, was für uns und für die institutionelle Kultur jetzt das Stimmige wäre. Alle Formen benötigen unsere innere Aktivität – die wir aus Freiheit und Einsicht (in die Notwendigkeit unseres sozialpädagogischen Auftrags und die Bedürfnisse unseres Gegenübers) versuchen aufzubringen.

JAHRESFESTE - AUSGEWÄHLTE MOTIVE

Ein wichtiges Element in der Pflege der Spiritualität kann das gemeinsame Feiern von Festen in Verbindung mit dem Jahreslauf der Natur sein. Durch die zunehmende Vielfalt von Menschen, welche in Begleitzusammenhängen leben oder arbeiten, gehören zu diesen Festen auch solche aus der nicht-christlichen Tradition, wie dies vermehrt heutzutage in Waldorfschulen und heilpädagogisch-sozialtherapeutischen Zusammenhängen gestaltet wird.

Wenn im Folgenden ausschliesslich Motive zu den christlich-abendländischen Traditionen ausgewählt wurden, hängt das in erster Linie mit den derzeitigen (!) Schwerpunkten gelebter Praxis zusammen. Rudolf Steiner beschreibt an vielen Stellen, wie in der Menschheitsgeschichte dieselben geistigen Motive in unterschiedlichen Traditionen und Religionen Gestalt annehmen.

Der Bezug zur Natur, wie er weiter unten dargestellt wird, hat die Perspektive auf die Nordhalbkugel. Auf der Südhalbkugel wird der Anteil der Natur an der Gestaltung der Feste ein ganz anderer sein – der Zusammenhang ist auf jedem Platz der Erde aktiv vom Menschen herzustellen, er besteht nicht «an sich». Dies wurde bereits in Kapitel 3 unter dem Stichwort «Den Jahreslauf erleben» angedeutet.

Der Gang durch das Jahr

Die Folge der Jahresfeste können wir eng mit dem Lauf der Sonne verbinden: Beginnen wir den Gang durch das Jahr mit dem ersten Adventssonntag, der die

Vorbereitungszeit auf Weihnachten einleitet. In der Adventszeit steht in unseren Breiten die Sonne bereits sehr tief – es ist äusserlich eine lichtarme Zeit. Diese «erhellen» wir dadurch, dass wir Licht im Haus (Adventskranz mit wachsender Kerzenzahl) und in der Seele anzünden (innige Stimmung, Vorfreude auf Weihnachten). Auch der Weihnachtsbaum nimmt dieses Bedürfnis nach mehr Licht auf, ebenso die innere kindliche (nicht kindische!) Freude an der Christgeburt. Das Licht leuchtet sowohl im Stern von Bethlehem auf, der den Weisen den Weg zeigt, als auch in dem Engelsleuchten um die Geburtsstätte. In der Fastnachtszeit wird – nach Mariä Lichtmess am 2. Februar – der eher reinigende Aspekt des Lichts, die Kraft des Feuers benutzt, um den Winter zu verbrennen.

Bedeutung der Natur

Ab dann beginnt leise das Lichter-Werden der umgebenden Natur – und wir können sowohl die Karzeit, die Vorbereitungszeit auf Ostern, als auch die Osterzeit selbst, im zunehmenden Sonnenlicht begehen. Gleichzeitig können wir wahrnehmen, wie insbesondere die Pflanzen einen starken Erneuerungs- und Wachstumsprozess durchmachen, sichtbar an den mannigfaltigen und frischen Grüntönen und dem Spriessen der Natur. Wie eng Ostern mit dem Jahreslauf zusammenhängt, kann man dem Zeitpunkt dieses Festes entnehmen: das Datum ist beweglich und richtet sich nach den Konstellationen am Himmel: es wird am ersten Sonntag nach dem Vollmond, der auf die Frühlings-Tagundnachtgleiche folgt, begangen.

Beziehung zum Wetter und den Elementen

In der Zeit der Auffahrt wendet sich unser

Blick leicht von dem Grünenden weg und hin zu den Blüten. Diese zeigen schon mit ihrer Form und ihrer Zugewandtheit zum Licht eine enge Beziehung zur Sonne bzw. überhaupt zum Wettergeschehen mit Himmel, Wolken, Wind, Regen und Wärme. Die Hingabe an die uns umgebenden Naturkräfte hat an Auffahrt fast ihren Höhepunkt erreicht – die Auffahrt wird als Geschehen in Licht und Wolken beschrieben. Pfingsten hat dann bereits mehr mit den einzelnen Menschen und deren gegenseitigem Verstehen zu tun – der gemeinsame Geist ist unter ihnen wirksam.

Hingabe nach Draussen

Am 24. Juni, an dem der Geburtstag von Johannes dem Täufer gefeiert wird, dominiert einerseits der Charakter des Mittsommerfestes mit dem Hingegebenensein an das Draussen, an die glühende Sonne, auch an die uns umgebende Welt der sommerlichen geflügelten Wesen (Schmetterlinge, Käfer, Grillen, Glühwürmchen etc.), andererseits leitet das Fest bereits den Übergang in die Innen-betonte Jahreszeit ein, Johannes ruft «Ändert Euren Sinn». Die Qualität des Feuers, das an Johanni entzündet werden kann, ist eine verwandelnde – ebenso die Hochsommer-Sonnenkraft, die von der verblühenden Blüte zur Frucht führt, ein tiefgreifender Prozess.

Feste und Jahreszeiten

Das Michaeli-Fest am 29. September liegt in einer Zeit, in der die Früchte das äussere Sonnenlicht nach innen genommen und in Reife, rote Farbe bzw. Süsse verwandelt haben. Es gab die Tradition, dass man an Michaeli mit dem Kartoffelfeuer das Herdfeuer entfacht hat und bis Ostern nicht mehr verlöschen liess. Die Eckpunkte des Jahreslaufes, Frühling,

Sommer, Herbst und Winter korrespondieren wohl mit den jeweiligen Festen, sind aber zeitlich immer knapp danach angesiedelt – wir sind heute nicht mehr zwingend in den Jahreslauf der Natur eingebunden (vgl. Seeenkalender): Weihnachten feiern wir am 24. bzw. 25. Dezember, Ostern liegt als bewegliches Fest am 1. Sonntag nach dem Vollmond, der auf die Tag- und Nachtgleiche folgt, Johanni feiern wir nach der Sommer-sonnenwende am 24. Juni und das Michaeli-Fest liegt auf dem 29. September, also auch hier nach der Tag- und Nachtgleiche. Die Folgende Grafik soll einen Überblick über die Feste geben, die traditionellerweise im Jahr gefeiert werden und ihren Zusammenhang mit dem Lauf der Sonne und der Jahreszeiten.

Die Frage, ob und wie Jahresfeste gefeiert werden, ist eng verknüpft mit der inneren Ausrichtung eines Praxisfelds, wie sie zum Beispiel in Leitbildern von Institutionen angedeutet wird. Zukünftig wäre es, wenn Begleitete dieses Leitbild in einem Vertrag bewusst erfahren und bejahen oder ablehnen könnten – wenn eine freie Wahl des Lebensortes mit Alternativen möglich wäre. Und notwendig ist es, die Teilnahme an solch festlichen Ereignissen in die Wahlfreiheit zu stellen.

Bilder und Motive zu Jahresfesten

«Feste lenken als Erinnerungszeichen der Zeit unsere Gedanken und Gefühle nach der Vergangenheit. Durch dasjenige, was sie bedeuten, erwecken sie in uns Vorstellungen, die uns verbinden mit allem dem, was unseren Seelen selber in Zeiten der Vergangenheit heilig war. Durch das Verständnis dessen, was in solchen Festen liegt, werden in uns aber auch andere Vorstellungen erregt, solche, die unseren Blick hinlenken nach der

Zukunft der Menschheit, das heisst für uns: nach der Zukunft der eigenen Seele. Gefühle werden wachgerufen, die uns Begeisterung verleihen, um uns hineinzuleben in die Zeiten der Zukunft, und Ideale begleiten unseren Willen, die uns Kraft geben, um so zu wirken, dass wir unseren Aufgaben für die Zukunft immer mehr gerecht werden können.(...)»
Steiner, 1984b S. 30

Die Gestaltung von Jahresfesten, welche derzeit in anthroposophisch orientierten Institutionen gepflegt wird, steht im Spannungsfeld zwischen Tradition und Erneuerung. Es würde zu weit führen, alle gelebten Traditionen aufzuzählen und deren Hintergrund zu beleuchten. Es folgen einige ausgewählte Motive zu den Festen und Anregungen zur Gestaltung.



Weihnachten – von der Geistgeburt im Erdenwinter

Wir können den inneren Gehalt von Weihnachten treffen, wenn wir uns einfühlen in das tiefgreifende Geschehen einer Geburt – und gleichzeitig in das Wunder dieses vorher nicht bei uns gewesenen Wesens: Ehrfurcht und Staunen können uns erfassen. Leise tauchen Fragen auf: Woher kommst Du? Was brauchst Du von uns, dass Du Deinem Impuls, der Dich zu uns geführt hat, folgen kannst? Steiner verknüpft dieses besondere Geburtsgeschehen mit jeder Individualität:

«Dass wir uns an diesen unseren Geistsprung immerdar erinnern, dass wir erstarken in dem Gedanken: wir sind aus dem Geiste herausgewandert in die physische Welt, dazu steht der Weihnachtsgedanke wie eine mächtige Lichtsäule da innerhalb der christlichen Weltempfindung.»

Steiner, 1992, S.15

Der entsprechende Aspekt der Natur in der nördlichen Hemisphäre könnte sein, dass wir uns vor Augen führen, dass Weihnachten ja in eine Zeit gelegt ist, in der die Natur äusserlich erstorben ist, sich im Verborgenen unter der Erde aber bereits wieder neues Wachsen vorbereitet. Beinahe ein Bild für die Empfängnis. Steiner drückt das so aus, dass er sagt: die Erde «schläft», die «Erdenseele ist eingezogen» in den Erdenleib, der

Himmel senkt sich Richtung Erde, ähnlich wie Nebel, tiefe Wolken und Schnee die Erde bedecken.

Es zeigen sich also zwei Hauptgesten, die wir immer wieder neu gestalten können: das Geburtsgeschehen in unserer Seele, welche im Geistigen wurzelt, ein zarter innerlicher Vorgang – und das Wahrnehmen des Keimhaften in der Winternacht/Winterskälte, ein unsichtbares verborgenes Geschehen. Hierfür suchen wir nach Bildern, in die wir lauschend und feiernd eintauchen können. In der Adventszeit wird vielleicht besonders eindrücklich nachvollziehbar, dass grosse Ereignisse (und ein solches ist eine Geburt) Vorbereitungszeiten brauchen. So kann auch die äussere Gestaltung in schrittweise den Boden legen (die Krippe bereiten...) für „das“ Fest, an dem dann nochmals etwas Neues ins Bild gebracht wird. – es braucht Steigerungsmöglichkeiten zum Höhepunkt hin.

Figuren der Weihnachtsgeschichte

Ein weiterer Reichtum für das Verstehen des Weihnachtsgeschehens liegt in den Figuren, die in den Weihnachtsgeschichten aufleuchten. In einigen Institutionen werden Weihnachtsspiele aufgeführt, deren Figuren einer alten Bildsprache entstammen:

Maria in ihrem blau-roten Gewand; Joseph, oft unter einem dünnen Baum sitzend, schlafend/träumend; die Hirten, die durch ihr Leben in der Natur das grosse Ereignis erkennen (woran?) und ihre Knie vor dem Kind beugen; die Weisen, Sternkundige Könige, denen die Gestirne am Himmel den Weg weisen; die Tiere Ochs, Esel und Schaf mit ihren unterschiedlichen Charakteren. Manche Maler haben sogar den Meeresgott Poseidon und die Erdmutter Terra in die Darstellung des Geburtsgeschehens

aufgenommen – Weihnachten als kosmisches Geschehen. Welche Aspekte lassen sich in diesen Vertretern aufspüren – individuell seelisch und menschheitlich?

Pfingsten – der Mensch in seiner Geistigkeit

Rudolf Steiner fügt dem Pfingstfest eine neue, wenig bekannte Facette hinzu. Er setzt es in Beziehung zu der (noch zukünftigen) Bestimmung des Menschen, zu Freiheit und Liebe befähigt zu werden. Pfingsten feiern bedeutet nach Steiner, die Einzelnen als unverwechselbare Individualität in den Blick zu nehmen – und daraus Gemeinschaft zu bilden. Bildhaft ist das in vielen alten Gemälden dargestellt, wenn die Jünger im Kreis sitzen und der Heilige Geist (oft in Form einer Taube dargestellt) sich auf sie niedersenkt. Pablo Picasso hat einige Bilder von im Kreis tanzenden Menschen mit einer Friedenstaube in der Mitte gemalt. Korbblütler wie Margeriten können mit ihren einzelnen Blütenblättern, welche gemeinsam eine Blüte bilden, ein einfaches Bild dafür sein, wie Ganzes aus Einzelem entsteht.

Bewusstsein für die Verschiedenheit

Jugendlichen oder Erwachsenen kann das Beschäftigen mit ausgewählten Biografien eine Möglichkeit bieten, den Blick auf das Geheimnis der Geistspur im Leben zu lenken. Steiner geht soweit, dass er es als Zukunftsaufgabe beschreibt, dass wir immer deutlicher spüren, was wir mit dem Anderen, dem wir begegnen, zu tun haben. Mit Kindern könnte man zusammensitzen und sich im Kreis die Verschiedenheit jedes Einzelnen bewusst machen – eine Zukunftsaufgabe unter dem Leitgedanken der Inklusion... Das Feiern des Pfingstfestes lässt viel Raum für Neues...

Michaeli – Mut zur Erkenntnis und zur Tat

«Die Bäume werden kahl, die Blätter verwelken, die Tiere, die den Sommer hindurch als Schmetterlinge die Luft durchflatterten, als Käfer die Luft durchsurrt, ziehen sich zurück. Viele Tiere verfallen in den Winter- schlaf. Alles lähmt sich ab. Die Natur, die durch ihre eigene Wirksamkeit dem Menschen geholfen hat durch Frühling und Sommer, die Natur, die im Menschen gewirkt hat durch Frühling und Sommer, zieht sich zurück. Der Mensch ist auf sich zurückgewiesen. Was jetzt erwachen muss, wo die Natur einen verlässt, das ist der Seelenmut. Wiederum werden wir hingewiesen, wie es ein Fest des Seelenmutes, der Seelenkraft, der Seelenaktivität sein muss, was wir als Michael-Fest auffassen können». Steiner, 1983b, S.85f

Ein Fest, das in vielen Institutionen noch eine grosse Rolle spielt, ist das Michaelifest, welches am 29. September gefeiert wird. Steiner stellte das Michaeli-Fest in einen engen Bezug zum Zeitgeist. Nach Rudolf Steiner können heute Potentiale in der Menschheit entfaltet werden, wie das vorher noch nicht möglich gewesen ist. Dazu gehören in erster Linie Mut- und Bewusstseinskräfte. Die Mutkräfte werden ergänzt durch

(Selbst-)Erkenntniskräfte und den zielgerichteten Willen:

- Mut, um dem «Bösen», dem «Drachen» ins Auge zu sehen – in sich selbst;
- Mut, damit der Mensch als gestaltende Kraft zwischen Polaritäten die Mitte schaffen kann statt einem Entweder-Oder aufzusitzen: den Waagebalken im Gleichgewicht zu erhalten;
- Mut, dem Hässlichen ins Auge zu blicken – neben der Schönheit;

- Mut, im Materiellen das Geistige zu sehen, auch in den Forschungsgebieten der Naturwissenschaft (ein aktuelles Thema in unserem oft respektlosen Gebrauch von Tieren, Pflanzen, Wasser, letztendlich auch des Menschen);
- Mut, Leben und Sterben als polare Prozesse in sich und aussen zu erleben und ihnen standzuhalten – hier kommt deutlich der Bezug zur Herbstzeit zum Tragen;

Das Eisen als Michael zugeordnetes Metall kann als Bild für die Ich-Kraft und damit die Mut-Kraft des Menschen stehen, repräsentiert durch das Eisen im Blut, aber auch in der Welt.

«Dadurch ist dieser Heilige Geist für uns Menschen in Bezug auf unsere Zukunfts-entwicklung der Geist der Entwicklung zum freien Menschen, zur freien Menschenseele.»

Steiner 1988, S.34

AUSKLANG

Aus dem anthroposophischen Menschenverständnis erfolgt die Notwendigkeit spirituellen Lebens. Dieses unter Berücksichtigung von Selbstbestimmung, Teilhabe und Diversität zu gestalten und zu pflegen, ist eine spannende Herausforderung.

In dieser Broschüre sind Leitplanken aufgezeigt und es soll verdeutlicht werden, dass es keine fertigen Lösungen gibt. Vielmehr sind die jeweils Beteiligten die Schöpfenden der passenden Formen. Dass sich diese Broschüre im 4. Kapitel trotz des Rufes nach Diversität auf die Belebung der Tradition konzentriert, liegt in der Geschichte anthroposophischer Institutionen beheimatet und an dem Ziel der Broschüren-Reihe, anthroposophisches Leben im Umkreis von Pädagogik, Heilpädagogik und Sozialtherapie nachvollziehbar zu machen. Das weitere Einbinden verschiedenster Elemente spirituellen Lebens wird ein spannender, kreativer Prozess sein, der sowohl Weite als auch Bereitschaft zu tiefer innerer Auseinandersetzung verlangt.

Fazit

Dass der Mensch Feste feiern kann, erhebt ihn aus dem Alltäglichen und kann ihn sowohl mit dem Geistigen in ihm als auch mit dem der umgebenden Natur verbinden – und mit den Menschen, mit denen er diese Feste gestalten und begehen darf.

QUELLENANGABEN

Bauch, Günter (Hrsg., 2001): politisch nicht correct. Konstantin Wecker im Gespräch. EV- Döll-Verlag, Bassum.

Isaacson, Walter (2012, 8. Auflage): Steve Jobs. Die autorisierte Biografie des Apple-Gründers. Btb-Verlag, München.

Fink, Dagmar (2001, 2. Auflage): Der goldene Dragoner. Märchen und Gedichte, ausgewählt von Dagmar Fink, illustriert von Bettina Stietenron. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart

Steiner-Zitate in der Reihenfolge ihres Auftretens aufgeführt.

Steiner, Rudolf (1999): Mantrische Sprüche, Seelenübungen II, 1903 – 1925. GA 268 Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1990, 31. Auflage): Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. GA 9, TB 615: Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1990, 8. Auflage): Was tut der Engel in unserem Astralleib? Wie finde ich den Christus? Aus GA182, 2 Einzeltvorträge. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1984a, 1. Auflage): Pfade der Seelenerlebnisse. GA 58 und 59, TB 622. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1983a, 14. Auflage): Das Vaterunser. Eine esoterische Betrachtung. Sonderdruck aus GA 96. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1991): Wahrspruchsworte. GA 40. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1988, 3. Auflage): Pfingsten, das Fest der freien Individualität. Sonderdruck aus GA 98 und 118. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Steiner, Rudolf (1992, 4. Auflage): Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden? GA 187

Steiner, Rudolf (1984c): Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den anderen drei Evangelien. GA112. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz.

Steiner, Rudolf (1983b, 3. Auflage): Die Sendung Michaels. GA194. Rudolf Steiner Verlag Dornach/Schweiz

Die Autorin

Eva-Maria Schnaith



Geboren 1960, wohnhaft in Freiburg.
Diplom-Musikerzieherin, Heilpädagogin und
Erwachsenbildnerin. Von 1986 – 2004 tätig
im Wohnbereich im Haus Tobias, Freiburg.
18 Jahre an der HFHS Dornach, zu Beginn
als Lehrbeauftragte, später als Dozentin.
Von 2018 bis 2023 Rückkehr in die Praxis als
Sozialpädagogin auf einer Wohngruppe am
Buechehof, Lostorf. Seit 2023 pensioniert
und durch Vorstands- und Freiwilligenarbeit
weiterhin mit dem Buechehof verbunden.

anthroSocial

begegnen begleiten befähigen

Geschäftsstelle

Beitenwil 61, CH-3113 Rubigen

Tel. +41 31 838 11 29

info@anthrosocial.ch

www.anthrosocial.ch